

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Die Bürgerschaft
beschließt den
Haushalt 2021 253
- Ein Zwischenruf 255
- Meldungen 256
- Aus der Gemeinnützigen 257
- Was macht eigentlich
das Figurentheater? 258
- 300. Geburtstag
des Musikers
Adolph Carl Kunzen 260
- Buch des Monats 263
- Der Maler Lund 264
- Paul Celan in Lübeck 265
- Kunstobjekt Musiker 266
- Musikkritiken 267
- Das St.-Annen Museum
gibt NS-Raubkunst
zurück 268





www.sparkasse-luebeck.de/verkaufen

Immobilienverkauf.

Nutzen Sie unsere Fachkompetenz und unser Branchenwissen für Ihre erfolgreiche Immobilienvermarktung.

Weitere Informationen:
0451 147-222

 Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

10. Oktober 2020 · Heft 16 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bürgerschaft beschließt in einer Mammutsitzung den Haushalt 2021

Kein klimabezogener Perspektivwechsel: GROKO setzt auf das „Weiter so“

Von Burkhard Zarnack

Im Mittelpunkt der Bürgerschaftssitzung stand die Haushaltsberatung: optimistische Zeitgenossen hofften nach der Feststellung der Klimanotstandes im vorigen Jahr, dass sich eine veränderte öffentliche Wahrnehmung in Bezug auf die Klimaprobleme auch im Haushalt der Hansestadt niederschlagen würde. Das erfolgte nicht, um das Ergebnis dieses Berichts vorwegzunehmen.

Wie bereits im letzten Jahr zur Haushaltsdebatte mussten sich aber zunächst wieder die Oppositionsparteien – vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung – gegen den Wunsch der Kooperation durchsetzen, die Haushaltseckdaten der GROKO en bloc zu übernehmen und abzustimmen. Es folgte ein kleiner Eklat, der zwar nicht wie im Vorjahr durch einen Auszug der betroffenen Fraktionen aus dem Saal in Szene gesetzt wurde, dem aber eine längere Sitzung des Ältestenrates folgte; denn die „kleinen“ Parteien wollten ihre Haushaltsvorstellungen einzeln vortragen, auch wenn sie wenig Aussichten besaßen, diese durchzusetzen. Man einigte sich auf das Prozedere, alle Anträge auch als Wortbeiträge darzustellen.

Wie immer hatte Bürgermeister Lindenau zu Beginn der Beratungen die Gelegenheit, die Haushaltsvorstellungen der Verwaltung darzulegen, verbunden mit der Mahnung an die Bürgerschaft, von nicht finanzierbaren Forderungen abzu-
sehen und den Haushaltsrahmen nicht zu überschreiten – mit deutlichem Verweis auf den Kürzungswillen von „Kiel“



Im Eingangsbereich der MuK: Ein Demo-Plakat zum Klimaschutz als Aufforderung an die Bürgerschaft
(Foto: Burkhard Zarnack)

Foto auf der Titelseite: Bernsteinamor, Restitutionsobjekt im St.-Annen-Museum, zurückgegeben am 1. Oktober 2020. Lesen Sie den Beitrag auf Seite 268
(Foto: © Fotoarchiv Hansestadt Lübeck)



Die Bürgerschaft tagte wieder – Corona-bedingt – im großen Saal der MuK

(Kommunalaufsicht), das letztlich den Rahmen vorgibt.

Jan Lindenau konnte vermelden, dass der Haushalt, trotz unvorhergesehener Extra-Ausgaben durch die Coronakrise, (derzeit) kaum Einbußen zu verzeichnen hat. Das geplante Defizit von 25,5 Millionen Euro sei überschaubar, zumal dann, wenn die Zuwendungen durch den Konsolidierungsfonds in Höhe von 18-20 Millionen Euro gegenübergestellt würden.

Die Stadt leistet sich auf der Ausgaben-seite 146 neue Stellen; man werde weiter in die städtischen Gebäude einschließlich der Schulen investieren: 115, 8 Millionen (60 Millionen durch Kreditfinanzierung), davon für Schulen und Brücken 27 bzw. 20 Million Euro, 6,8 Millionen für Rad- und Gehwege. Die Verwaltung wünscht ein eigenes Budget für kurzfristige Klimamaßnahmen. Im Moment geht Bürgermeister Lindenau von stabilen Steuereinnahmen aus.

Diesem Haushaltsansatz sekundierten die Mitglieder der GROKO im Wesentlichen, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Peter Petereit (SPD) kritisierte das in seinen Augen ausufernde Klimaschutzprogramm der Grünen und griff die Partei insbesondere wegen ihres Verhaltens zur Atommüll-Entsorgung an (drohende unzählige LKW-Transporte quer durch Schleswig-Holstein). Der finanzpolitische Sprecher der CDU (Bernhard Simon) teilte den Optimismus des Bürgermeisters nicht, 2021 einen ausgeglichenen Haushalt in Bezug auf Einnahmen und Ausgaben zu erzielen und verwies auf den Klimanotstand sowie die zusätzlichen Belastungen durch die Corona-Pandemie. Simon wollte einen Teil geplanter Per-

sonalstellen (60) herausnehmen, um die Haushaltssicherheit zu erhalten.

Thorsten Fürter (Grüne) ließ in seinem Beitrag mit Kritik nicht lange auf sich warten. Der Haushalt sei „schön geschrieben, aber am Thema vorbei“; ihm fehlten die klimabezogenen Schwerpunkte, z. B. bei der Installation von Solaranlagen auf städtischen Gebäuden oder bei der Verkehrsumgestaltung (Tempo 30). Die digitalisierte Stadt, wie sie Bürgermeister Lindenau vorantreibt, sei für ihn nicht das drängendste Problem. Insgesamt – so machte er deutlich – sei die Bereitstellung von Mitteln für klimabezogene Maßnahmen viel zu wenig.

Ideen zur Finanzierung der Mittel für klimabezogene Vorhaben und Projekte entwickelte Detlev Stolzenberg von den Unabhängigen. Er kritisierte – wie schon

in vorangegangenen Sitzungen – den Plan der Stadt, im Hafen 20 Millionen Euro für Hafenerweiterungsmaßnahmen zu investieren („Fehlinvestition“). Dieses Geld möchte Stolzenberg u. a. in klimabezogene Maßnahmen stecken.

Für die AfD (David Jenniches) sind die klimabezogenen Vorstellungen der Grünen suspekt („Großmannssucht“); er sieht als Problem die „Schutzsuchenden“, die seine Partei nicht haben will.

Je nach politischer Auffassung oder Zugehörigkeit betonten „Freie Wähler“ (Antje Jansen), Linke (Katjana Zunft), BfL (Lothar Möller) und der Seniorenbeirat (Bruno Böhm) z. B. soziale Aspekte, die im Haushalt zu kurz kämen (Anschaffung von Laptops, Wohnraumprobleme, Obdachlosensituation, Solokünstler und Corona), die wachsende Verschuldung durch Corona und Verkehrswegemaßnahmen (Rad- und Fußwege).

Die FDP (Thomas Rathcke) machte sich Gedanken über den Personalaufwand der Verwaltung; sie forderte eine weitere Schwerpunktsetzung im Hinblick auf die Entwicklung der Wasserstofftechnologie; Rathcke beanstandete zudem die Terminplanung der öffentlichen Verwaltung im Zusammenhang mit dem ÖPNV.

Im zweiten Teil der Haushaltsberatungen, nach der Abendbrotpause, ging es vor dem Hintergrund von Einzelanträgen eher um Detailfragen, die aber oft genug ein Schlaglicht auf die geplanten Beschlüsse und Schwerpunkte des Haushaltes warfen und die – gerade von den kleinen Fraktionen initiiert – oft ideenreich und kompetent waren – verbunden mit der Ohnmacht, dafür keine Mehrheiten zu erhalten – eine



*Und wie immer begleitete der Offene Kanal gut gelaunt die Sitzung. Diesmal zu dritt: Harald, Lisa, Balthasar
(Fotos: Burkhard Zarnack)*

Schwäche dieses Systems. Dazu eine kleine Auswahl:

- Bauhof Nr. 9 (Gebäude der Bauverwaltung): Sanierung oder Verkauf? Die kleineren Parteien fordern eine Sanierung, die Groko will am Verkauf festhalten, und zwar unter Verweis auf hohe Sanierungskosten (Oliver Prieur, CDU). Ein entsprechender Antrag wurde deshalb abgelehnt; es bleibt bei der Verkaufsabsicht.
- Die Grünen (Axel Flasbarth) fordern, den Kreditrahmen zugunsten von Klimaprojekten auszudehnen, schließlich werden jeweils nur Anteile der beantragten Gelder auch de facto umgesetzt. Den Gedanken, dass sich „Luft“ in genehmigten Projekten befindet, wies Bürgermeister Lindenau deutlich zurück. Für jedes Projekt müsse die Finanzierung von Anfang an nachgewiesen werden. Im Übrigen erstrecken sich Projekte oft über einen längeren Zeitraum als (nur) ein Jahr, so dass der Eindruck nicht genutzter Gelder falsch sei.
- Mehrere Anträge der Grünen und der Linken, Verkehrswege und den ÖPNV betreffend, wurden abgelehnt, beispielsweise den Radwege-Ausbau einschließlich des geplanten Fahrradschnellweges zu beschleunigen (Machbarkeitsstudie veranlassen). Auch der Vorschlag, eine Beschleunigung des Busverkehrs durchzuplanen und dafür Mittel bereitzustellen, wurde abgelehnt.
- Beanstandet wurde, dass für den Glasfaserausbau keine zusätzlichen Geldmittel bereitstünden und dass für den weiteren Ausbau ein Konzept fehle.
- In vertraut selbstgerechter Weise verwies Ulrich Pluschkell (SPD) auf die – in seinen Augen – erfolgreiche Fahrradstadt Lübeck – der z. T. dringend überholungsbedürftige, desolate Zustand von großen Teilen des Fahrradwegenetzes blieb von ihm unerwähnt. Zwar sei Münster mit 32 % Fahrradanteil die führende Stadt, aber Lübeck mit 16 % folge an 16. Stelle (*Kommentar: Die Zahlen, die Pluschkell benutzte, sind aber weder für Münster noch für Lübeck aktuell: Münster ist schon länger nicht mehr führende Fahrradstadt, sondern ist z. B. durch Oldenburg abgelöst worden: aktuell > www.coya.com/bike/fahrrad-index-2019). Von der SPD ist offensichtlich in Bezug auf die Sanierung und den Ausbau des Fahrradwegenetzes auch weiterhin wenig zu erwarten: Weiter so?*)

- Als Beispiel für eine ganze Reihe guter und durchdachter Vorschläge erwiesen sich 13 Punkte der FDP-Fraktion (z. B. Energie-Einsparungskonzept Schulen, Sportförderung, Einrichtung einer Carlebach-Sammlung, Kultur-etat, Personalentwicklungskonzept Bauverwaltung, Radverkehrsbudget), von denen etliche – besonders von den „kleinen“ Fraktionen – als zustimmungsfähig bezeichnet wurden. In der geforderten Einzelabstimmung, z. B. des Punktes 10: Einrichtung eines „Pfades der Erinnerung“ (nationalsozialistische Zeit in HL), gab es keine Mehrheiten. Auch der Vorschlag, einzelne Punkte aus dem FDP-Programm herauszunehmen, damit eine Mehrheit zustimmen könne (Bruno Hönel, Grüne), fand keine allgemeine Zustimmung. So blieb nur, (1) die Anregungen der FDP-Fraktion in den Ausschüssen zu beraten und (2) wiederum das an Mehrheiten gebundene Abstimmungsprozedere zu beklagen.
- Für die Umgestaltung des ÖPNV befand sich die Groko gegenüber den Anträgen der kleinen Fraktionen auf der sicheren Seite; denn sie konnte auf das noch ausstehende Verkehrsgutachten verweisen, sodass Anträge auf Tarif- und Beschleunigungsanpassung bis zur Vorlage des Gutachtens zurückgewiesen wurden. Das galt auch für den Antrag, die Tarifstufe 3 für den ÖPNV Lübecks abzuschaffen.
- Einzig ein Antrag der Freien Wähler (Thomas Misch) ging in einem Teilpunkt durch: demnach solle sich der Bürgermeister bemühen, Mitarbeiter aus der TH an die Verwaltung der Hansestadt heranzuziehen, um künftige Planungsingenieure zu gewinnen. Diesem Vorschlag wurde mehrheitlich zugestimmt.

Von den Stiftungen lagen verschiedene Anträge vor, besonders für den Kulturbereich. Mit Hilfe der Possehl-Stiftung wird es dadurch z. B. möglich, das Originalmanuskript des Romans von Günter Grass „Beim Häuten der Zwiebel“ für das Museum anzukaufen.

Bis 21.30 Uhr blieb es unklar, ob die Bürgerschaft den Haushalt innerhalb des zeitlichen Rahmens (bis 22.15 Uhr) beschließen könnte; immer wieder drohte der stellvertretende Stadtpräsident Klaus Puschadde deshalb mit der Vertagung auf den nächsten Tag; das half (wieder einmal), sodass diese (Mammut-) Sitzung mit dem Haushaltsbeschluss für den Haushalt 2021 beendet werden konnte.

Sie stören!

Am 9. September war in den LN zu lesen, dass sich einige Lübecker über die e-Roller bei der Fraktion der Grünen beschwerten hätten. Durch einen zweiten Anbieter sind nun noch weitere 500 dieser Fahrzeuge in der Stadt unterwegs und verschärfen eine Lage, die in den Medien bisher eher als unproblematisch geschildert wurde. Die Auskunft der Stadtverwaltung, dass die e-Roller laut Straßenverkehrsordnung den Fahrrädern gleichgestellt sind und man lediglich eine Handhabe gegen diese Fahrzeuge hätte, wenn sie jemanden störten, bleibt unbefriedigend. Wann „stört“ ein Fahrzeug? Dieser Begriff bleibt zunächst vage und bedarf einer klaren Definition, um den Behörden die Möglichkeit zum Handeln zu geben. Oder reicht der gesunde Menschenverstand eventuell aus? Stört ein e-Roller, der kurz vor acht Uhr mitten auf dem Fußweg vor dem Katharineum steht, wo etliche Schüler auf dem Weg zur Schule sind oder die Situation auf dem Fußweg der Königsstraße? Wahrscheinlich hat sich die Person, als sie, wann auch immer, den e-Roller dort abgestellt hat, keine Gedanken darüber gemacht, was irgendwann einmal auf diesem Gehweg an Betrieb sein würde. Sollte er sich darüber Gedanken machen oder nicht? In unserer so regelungsfreudigen Gesellschaft ist dies bisher vom Gesetzgeber nicht bedacht worden oder zu wenig bekannt.

Eines sollte jedoch klar sein: Das Problem wird sich im Herbst und Winter verschärfen. Mit den Herbststürmen werden mehr und mehr dieser Geräte umfallen und die Fußgänger behindern. Die zunehmende Dunkelheit wird die Gefahr, dass Fußgänger über die am Boden liegenden sperrigen Roller fallen, noch erhöhen, zumal die Fußgänger genug damit zu tun haben, den inzwischen auf dem Fußweg in jeder Richtung fahrenden Rollern und Fahrrädern auszuweichen. Scheinbar muss es erst zu Unfällen kommen, bevor der Gesetzgeber entsprechende Regelungen trifft.

Vielleicht würde aber auch der gesunde Menschenverstand und etwas Rücksichtnahme reichen, um dieses und andere Probleme rund den Einsatz von e-Rollern zu lösen, denn bei Fahrrädern ist dieses Phänomen so gut wie nie aufgetreten.

Arndt Schnoor



(Foto: AS)

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mi, 28. Oktober, 19 Uhr, Volkshochschule, Aula, Falkenplatz 10



Dante und die Liebe seines Lebens

Autorenlesung von Dr. Klaus Engert, Maroldsweisach

Der Autor liest aus seiner packenden Lebensbeschreibung von Dante Alighieri im spätmittelalterlichen Italien. Aus der naturgemäß geschichtlichen Darstellung lassen sich dabei überraschend viele Bezüge zur Gegenwart herstellen.



Eintritt 7 Euro, für Mitglieder 4 Euro

Unter der Schirmherrschaft des italienischen Generalkonsuls in Hannover, Giorgio Taborri

St.-Annen-Museum – Nordwärts-Südwärts

So, 18. Oktober, 17-18.30 Uhr, St.-Annen-Straße 15, Foyer Kunsthalle

Von Tschukotka bis Murmansk – Rohstoffboom und indigene Gemeinschaften in Russland

Tjan Zaotschnaja, Russland



Die Referentin kommt aus Kamtschatka, ihre Ethnie sind die Itelmen. Sie gibt einen Überblick, was für Rohstoffe in verschiedenen Teilen Sibiriens gefördert werden und wie sich das konkret auf die dortigen Indigenen auswirkt.

Eine Anmeldung ist erforderlich (Tel.: 0451/122 4137).

Preis: Erwachsene: 8,-/Ermäßigte 4,-/Kinder: 2,50 Euro

Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Gesellschaft für bedrohte Völker

Zentrum für Kultur--wissenschaftliche Forschung

Di, 27. Oktober, 19 Uhr, Königstraße 5, Eintritt frei

Herbeigeholte Ferne.

Völkerschauen in Deutschland

(siehe nächste Spalte oben)

Dr. Hilke Thode-Arora, München, und Dr. Lars Frühsorge, Lübeck

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Völkerschauen eine weit verbreitete Form des Unterhaltungsgeschäfts in Deutschland: Menschen fremder Kulturen wurden für die Dauer mehrerer Monate, manchmal auch Jahre, angeworben, um vor zahlendem Publikum Dinge zu zeigen, die als „typisch“ für ihre Herkunftskultur erachtet wurden. Völkerschauen gingen auf Tournee durch größere und kleinere Städte in ganz Europa – auch in Lübeck gastierten sie. Die Besucherzahlen gingen in die Millionen; der Einfluss von Völkerschauen auf europäische Vorstellungen über Menschen fremder Kulturen sollte daher nicht unterschätzt werden. In einer Zeit vor erschwinglichen Fernreisen für jedermann und vor dem Fernsehen faszinierten die Schauen unsere Vorfahren auf eine Weise, die heute nur noch schwer nachvollziehbar ist.

Wie wurden die Teilnehmer der Völkerschauen angeworben? Wie liefen Organisation und Werbung der Schauen? Was wurde dem Publikum als Attraktion geboten, und wie reagierte es darauf? Welche Rolle spielten die Völkerschauen in den europäischen Wissenschaften und für die Museen? Und schließlich: Wie erlebten die meist außereuropäischen Teilnehmer die Völkerschauen? All diesen Fragen geht der Vortrag nach.

Combinale Theater: rapunzeln

Rapunzel war das schönste Kind unter der Sonne. Eine Zauberin hatte sie in einen Turm eingeschlossen, der weder Treppen noch Türen hatte. Da saß Rapunzel, die in ihrer Einsamkeit sich die Zeit damit vertreibt, ihre süße Stimme erschallen zu lassen. Ihr Gesang war so lieblich, dass ein jeder anhielt und horchte...

Womit vertreibt oder besser füllt man die Zeit, wenn man isoliert ist – man „rapunzelt“! Wie das geht? Ausgehend von dem alten Märchen erinnern wir uns an den Lock down und finden Bilder, Texte, Bewegungen, Klänge und Lichtstimmungen, mit denen wir das Innere nach außen kehren können.

Kostenlose Reservierung ist notwendig. Über Spenden freuen wir uns! Nächste Vorstellung ist am 16.10. um 20.00 Uhr, dann sehen wir weiter.



Ort: Am Stadtgraben, Zur Sägemühle 5b, Parkplatz. Einlass auf das abgesperrte Areal ab 20.00 Uhr. Beginn 20.30 Uhr, Dauer 35 Minuten.

Bitte warm anziehen! Ggf. Regenzeug!

Zählkarten über www.combinale.de, Wir haben 90 Stühle aufgestellt!

Wir danken für die Förderung durch den Kulturfunk

Europäisches Hansemuseum

Fr, 23. Oktober, 19.30-21 Uhr, An der Untertrave 1, Beichthaus

trioPLUS trifft Europas Jazz Legenden

Joe Sachse, Gitarre

Besetzungsangaben:

Peter Ortmann, Klavier, Florian Galow, Kontrabass, Oliver Sonntag, Schlagzeug, sowie als Gastsolist Joe Sachse, Gitarre

Eintritt 15/8 Euro

Verein für Geschichte

Do, 12. November, 17 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Mitgliederversammlung

18.30 Uhr öffentlicher Vortrag:

Junge Denkmale in Lübeck

von der Nachkriegszeit bis heute

Dr. Irmgard Hunecke und Dipl.-Ing. Christoph Wojtkiewicz

Denkmalpflege Lübeck

Hinweis

Für den Vortrag ist eine **Anmeldung** zwingend erforderlich (begrenzte Teilnehmerzahl!) Bitte denken Sie auch an den Mund- und Nasenschutz!

Arbeitsgemeinschaft Mecklenburgische Kirchengeschichte

Do, 29. Oktober, 19 - 21 Uhr, Schweriner Dom, Thomaskapelle, Eingang Domkreuzgang

Vortrag:

Dr. Ingo Sens (Rostock): *Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Güstrow*. Unter besonderer Berücksichtigung von Sibrand Siegrat

Buchvorstellung:

Margrit Käthow (Bremen) und Dr. Johann Peter Wurm (Schwerin): „*Das Kriegsende 1945 in der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs. Lageberichte aus den Kirchengemeinden*. Teil 1: Die Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren“

Anmeldung:

bis zum 28. Oktober mit Angabe der Adresse an:

peter.wurm@archiv.nordkirche.de

Bassposaune – tiefe Töne mit besonderer Förderung

Einzelunterrichtsförderung, ermöglicht durch die Ulrike-von-Borries-Stiftung

Von Dr. Peter Ortmann

Die Bassposaune ist ein sehr „tiefes“ Instrument in dem Sinne, dass auf diesem Instrument besonders tiefe Töne erzeugt werden können. Das Instrument hat in jeder Bigband, aber auch in jedem Sinfonieorchester seinen Platz, übernimmt dort wichtige Rollen in den Gesamtstimmen. Es wird allerdings selten von jungen Leuten nachgefragt und gespielt.

Anders in der Band „Prenski-Brass“ der Geschwister-Prenski-Schule. Dort spielt Mia Großmann seit einigen Jahren dieses Instrument neben vier Querflötistinnen, drei Trompetern, einem Altsaxophonisten und einer Rhythmusgruppe. Und es gibt dieser Band einen ganz spezifischen Sound, einen Sound, der zwischen den Klängen von E-Bass und höheren Melodieinstrumenten liegt, sodass Mia Großmann in ihrer Stimme ständig zwischen Bass-Begleitung und Melodieunterstützung wechselt oder besser: wechseln muss.

Ein solches außerordentliches musikalisches Engagement braucht besondere Unterstützung.

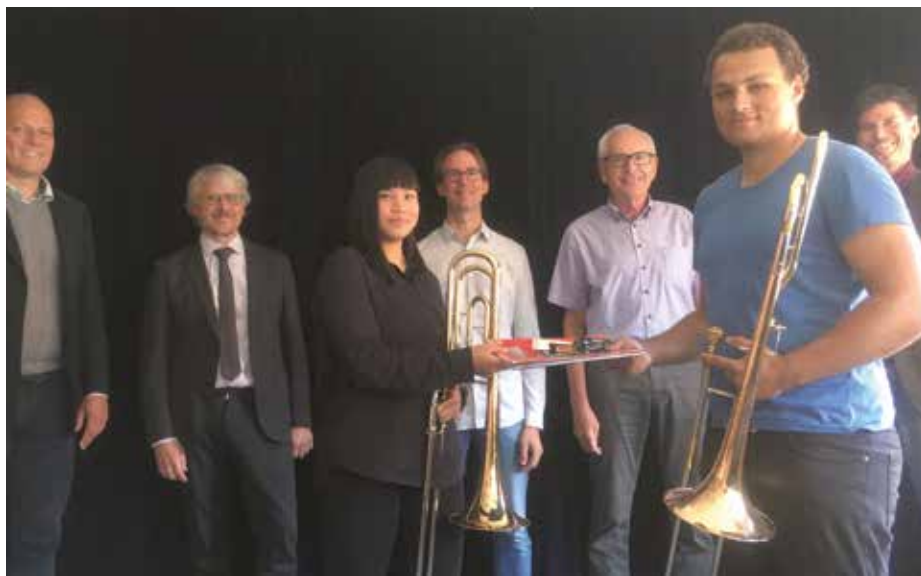
Im Projekt „Schooljazz“ unterstützt der Verein Jazzpool Lübeck seit einigen Jahren bestehende Schulbands, indem er seine Jazzprofis und erfahrenen Musikpädagogen in die Schulen schickt, um in Kooperation mit den zuständigen Musiklehrerinnen und Musiklehrern die Mitglieder der Bands in die Spielweisen und das populäre Repertoire des Jazz einzuweisen.

Finanziell ermöglicht wird diese Aktivität durch das Kulturbüro der Hansestadt.

Dabei fiel der Blick auf das besondere Talent Mia Großmann, die mit ihrer Bassposaune in der Band „Prenski-Brass“ mitwirkt. Durch Vermittlung der Gemeinnützigen konnte die von der Gesellschaft betreute Ulrike-von-Borries-Stiftung gewonnen werden, im Schuljahr 2019/20 Einzelunterricht für die Bassposaunistin zu ermöglichen. Ihr Lehrer war der angehende Musiklehrer und Musikhochschulstudent Oskar Klempt, der ein Experte auf der Bassposaune ist und bereits vielerorts angefragt wird, um mit seinem Instrument verschiedenen Musikprojekten seinen Sound der tiefen Töne zu geben.

Durch die Corona-Krise einige Wochen unterbrochen, kam es jetzt am Freitag, 18. September, zur letzten Unterrichtsstunde, die in der Musikschule der Gemeinnützigen im Rosengarten stattfand. Interessierte Zuhörer waren Titus Heldt, Vorsteher, Ralph Lange, Direktor der Musikschule, sowie Jazzpoolvorstand Sven Klammer, Stefan Kuchel und Dr. Peter Ortmann.

Mia Großmann und Oskar Klempt bedankten sich für die Förderung mit einem kleinen Ständchen. Dieses wird auch zu hören sein, wenn die „Prenski-Brass“ das Ergebnis ihrer Förderung mit einem eigenen Konzert in der Geschwister-Prenski-Schule abschließend präsentieren wird.



Im Vordergrund Mia Großmann mit ihrem Lehrer Oskar Klempt sowie im Hintergrund die interessierten Zuhörer (von links): Titus Heldt, Ralph Lange, Sven Klammer, Dr. Peter Ortmann und Stefan Kuchel

(Foto: Stefan Kuchel).

Beratungsversammlung (Mitgliederversammlung)

Mi, 11. November 2020, um 19 Uhr; Kollosseum, Kronsfordter Allee 25

TAGESORDNUNG

TOP 1

Bericht der Direktorin

TOP 2

Genehmigung der Jahresrechnung 2019 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 3

Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2021

TOP 4

Wahlen Vorsteherschaft

Zum 31. Dezember 2020 läuft die Amtszeit der Vorsteher*in Justus Deecke, Christian Kroeger, Doris Mührenberg und Manuel Wille aus. Die Vorsteherschaft schlägt die Wiederwahl von Vorsteher Justus Deecke, Christian Kroeger und Doris Mührenberg in die Vorsteherschaft vor. Herr Wille steht für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung.

TOP 5

Wahlen Direktor

Turnusmäßig läuft die Amtszeit der Direktorin, Angelika Richter, zum 31. Dezember 2020 ab. Die Vorsteherschaft schlägt die Wiederwahl von Angelika Richter zur Direktorin vor.

TOP 6

Berichte der Einrichtungen
Berichte der Vorsteher

TOP 7

Verschiedenes

Die Kurzfassung des Jahresabschlusses 2019 sowie der Haushaltsvoranschlag 2021 werden den Lübeckischen Blättern beigelegt.

Wir freuen uns über zahlreiches Erscheinen.

Wir bitten Sie um schriftliche Anmeldung an info@die-gemeinnuetzige.de

oder per Post an Königstraße 5, 23552 Lübeck wegen der Corona-bedingten Einschränkungen.

Angelika Richter, Direktorin

Was eigentlich macht das Figurentheater so lange, bis es ein neues Theater gibt?

Ein Blick hinter Kulissen, ins Depot und ins Internet

Von Karin Lubowski

Gibt's was Neues? Monatelang waren das Figurentheater und das TheaterFigurenMuseum aus den Augen der Öffentlichkeit verschwunden. Corona hat den Spielbetrieb noch drastischer reduziert, als die Neu- und Umbauarbeiten am Kolk es ohnehin getan haben. Und das Museum konnte eine winzige Auswahl seines großen Schatzes zuletzt im vergangenen Jahr im Museumsquartier St. Annen zeigen, wo in der Sonderausstellung „Ferne Welten – Weite Träume“ traditionelle Theaterfiguren die zeitgenössische Malerei von Haiying Xu ergänzten. Jetzt aber sind beide Institutionen wieder sichtbar, einem Hygienekonzept und den Möglichkeiten digitaler Technik sei Dank. In einem gemeinsamen Blog geben Theater und Museum nicht nur Einblicke in arbeitsreiche Monate, sondern auch in die Baustelle am Kolk. Es ist zugleich ein Blick auf das künftige Miteinander in neuen Räumen am Kolk, wo Unterhaltung, Forschung und Wissenschaft Hand in Hand gehen sollen.

Unter einem Dach sind die Theaterleute und das Museumsteam bereits jetzt in ihrem „Übergangszuhause“ in Buntekuh. Dorthin ist das Depot Anfang 2018 aus deutlich beengteren Verhältnissen umgezogen. Nun könne man endlich



Flirt mit Königin Elizabeth I. auf der Probenbühne: Silke Technau und Stephan Schlafke

auch mal etwas ausbreiten und zu Studienzwecken liegenlassen, sogar Bühnen aufbauen, sagt Museumsleiterin Antonia Napp. Beides muss sein bei der Suche nach Antworten auf die Frage, was wie warum später im neuen Museum gezeigt werden soll. 2019 zog das Theater nach. Spielstätte wird zwar in diesem Herbst auch wieder das Europäische Hansemu-

seum sein, aber geprobt und geforscht werden kann dort nicht.

Geprobt wird in diesen Tagen ein Stück für Erwachsene: „Cherry-Picking Shakespeare“. Mit Narrenkappe und Barrett behütet, deuten Silke Technau und Stephan Schlafke auf eine gruselig realistisch gealterte, lebensgroße Königin Elizabeth I., gleich daneben warten zwei Marionetten, ein dicker Falstaff und ein hagerer Heinrich IV., auf ihre Einsätze. Auf der Suche nach dem Besten aus den besten Shakespeare-Dramen hat sich Silke Technau durch das Werk des englischen Dichters gewühlt und Rosinen aus „Der Sturm“, „Othello“, „Macbeth“, „Romeo und Julia“, „Ein Sommernachtstraum“, „Heinrich IV.“ für ein Stück herausgelesen, das Sir Archibald (Stephan Schlafke) der Königin zum Geburtstag offeriert. Ein Narr (Silke Technau), wer Amouröses dabei denkt. Die Premiere ist für den 27. November geplant.

Zunächst aber gibt es Einblicke in die „Poesie der Theaterfiguren“. An drei Abenden präsentieren Silke Technau und Stephan Schlafke gemeinsam mit Antonia Napp die Vielfalt der Figurentheaterkunst. Mit dabei sind Kostproben aus „Cherry-Picking Shakespeare“ und „puppetµcamera“, einem aktuellen Forschungsprojekt des KOBALT Figu-



Weinselige Begegnung: Falstaff (links) und Heinrich IV., gespielt von Stephan Schlafke und Silke Technau
(Fotos: Lubowski)



Impression aus dem Depot des Theater-Figuren-Museums (Fotos: Lubowski)

renttheaters Lübeck. Ebenfalls im Oktober auf der Bühne im Europäischen Hanse-museum sind drei Stücke für Kinder: „Die Abenteuer der kleinen Gans Adele“, „Die Kitzelspinne“, „Der gestiefelte Kater“.

Der Kontakt zu Publikum und Besuchern wird auch mit dem gemeinsamen Blog aufrechterhalten. Natürlich gibt es Appetithappen aus dem Spielplan. Es ist vor allem aber eine Schatzkiste mit



Antonia Napp, Leiterin des Lübecker TheaterFigurenMuseums, im Depot. Insgesamt sind hier neben Bühnen und Theatermobiliar rund 25.000 Theaterfiguren untergebracht



Ab Oktober: im Theater „Der gestiefelte Kater“



Im Oktober: „Die Abenteuer der kleinen Gans Adele“

Wissenswertem entstanden, die sich sonst nicht so ohne Weiteres auftut: eine virtuelle Ausstellung zum Thema „Kolonialismus und Figurentheater“ beispielsweise; „Depot-Objekte der Woche“ werden vorgestellt, ein virtueller Baustellen-Rundgang ist installiert, Näheres zum bereits erwähnten Forschungsprojekt „puppetµcamera“ zu erfahren. Archäologie und Bauforschung sollen im Blog künftig mehr Platz bekommen. Einige der Baustellen-Funde sind schon

jetzt zu sehen: das Bruchstück aus einer grün glasierten Kachel mit einem Einhornkopf z. B., das vermutlich aus einem Ofen des 16./17. Jahrhunderts stammt, ein Bernstein, Knochen von Huftieren.



Im Oktober auf der Bühne: „Die Kitzelspinne“ (Fotos: Figurentheater Lübeck)

Zu diesem Blog gelangt man entweder direkt unter www.theaterfiguren-kolk.de, kann sich aber auch über die Seite des TheaterFigurenMuseums www.theaterfigurenmuseum.de verlinken.



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke • Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

„Er war einer der größten Virtuosen auf dem Flügel“

Adolph Carl Kunzen zum 300. Geburtstag

Von Arndt Schnoor

Eigentlich sollte der 300. Geburtstag des ehemaligen Marienorganisten Kunzen im Rahmen der Buxtehude Tage gefeiert werden. Aufgrund der Pandemie fand das Konzert aber nicht statt und wird hoffentlich nachgeholt. Denn auch wenn Kunzen nicht zu den ganz großen Meistern gehört, so hat er doch so manch klangvolle und effektvolle Komposition hinterlassen, die eine Aufführung lohnt.

Kunzens Kindheit (1720-1733)

Geboren wurde Adolph Carl in Wittenberg am 21. September 1720. Sein Vater, Johann Paul (1696 – 1757), war dort als Musiker u. a. in einer von ihm gegründeten Societät, tätig. 1723 wurde er mit der Leitung der Hamburger Oper beauftragt und hatte diese Stellung 2 Jahre inne. Danach arbeitete er als freischaffender Musiker und Lehrer u. a. auch seines Sohnes. Doch gab er Adolph Carl auch bei dem Hamburger Organisten Jacob Wilhelm Lustig in die Lehre. Mit seinem achtjährigen Sohn unternahm Johann Paul 1728 eine lange Reise, über die Johann Mattheson in seiner „Grundlage einer Ehrenpforte“ 1740 im Artikel „Johann Paul Kunzen“ u. a. schreibt: *„Ein so glücklicher Fortgang bewegte den vernünftigen Vater, mit seinem jungen Sohne eine Reise nach England über Holland zu thun, welche er auch wirklich den 11. August 1728 antrat ... Endlich langten sie zu Amsterdam an, besuchten Harlem, den Haag, Leiden und Rotterdam, wo man sich alle-mahl häufig zu ihrer Musik drang, und wo man den jungen Kuntzen mit besonderer Hochachtung ansah. Von Rotterdam ging sodann die Reise nach London, wo sie den 4. Oktober des angemerkten Jahres glücklich eintrafen. ...Ein ansehnliche Menge der Vornehmsten von beiden Geschlechtern ergetzte sich also, in diesem grossen Orte, an der Musik des jungen Kuntzen...“*

Kunzen in Lübeck (1733-1740)

1732 berief man Johann Paul zum Nachfolger Johann Christian Schieferdeckers (1679-1732) als Organisten und Werkmeister (also als Verwaltungsbeamter) an die Lübecker Marienkirche. Dieses Amt hatte er von Ostern 1733 bis zu seinem Tod 1757 inne. Neben seinen Pflichten als Organist initiierte er ab 1733 eine weltliche Konzertreihe, die sogenannten

Winterkonzerte. Damit kam er dem Bedürfnis der Bürger nach Unterhaltung nach. Adolph Carl hatte also durch seinen Vater genügend Gelegenheit als Musiker, in Kirche und Konzert sowohl am Cembalo, als auch als Geiger aufzutreten.

Lehr- und Wanderjahre (1740-1749)

Ab 1740 studierte er in Kiel, vermutlich Rechtswissenschaften. Er soll sich nach einem Bericht von Carl Friedrich Cramer in diesen Jahren auch in London aufgehalten haben „um unter Händel zu lernen“. Genauer ist nicht belegt.

Eine der sehr wenigen auch gedruckten Veröffentlichungen von Kunzen sind die „Lieder zum unschuldigen Zeitvertreib“, deren erster Teil 1748 erschienen. Er schreibt dort u. a.:

„Ja, ich würde nicht aufrichtig genug handeln, wenn ich vorgäbe, daß ich mir bey derselben Verfertigung besondere Mühe geben, und allen möglichen fleiß anwenden können; nein, ich bekenne vielmehr, daß die meisten, ohne besondere Anstrengung der Kräfte, nur bey Gelegenheit und in Gesellschaft anderer, ja öfters drey, vier auf einmal in weniger Zeit, als einer Stunde verfertigt worden sind.“ (Vorwort zu den Liedern)

Diese Lieder erfreuten sich großer Beliebtheit, denn Kunzen veröffentlichte 1754 und 1756 zwei Fortsetzungen.

Kunzen in Schwerin (1749-1753)

Während seiner Anstellung als Konzertmeister ab 1749 bei Herzog Christian Ludwig II. zu Mecklenburg-Schwerin komponierte er gelegentlich u. a. Kirchenmusik und 1750 sogar eine sechsteilige Passion. 1752 ernannte ihn der Herzog zum Kapellmeister, entließ ihn aber schon im nächsten Jahr aufgrund von Streitigkeiten sowohl mit seinen Musikern als auch höher gestellten Persönlichkeiten am Hof Schwerin. Ihm wurde ein hochmütiges Wesen attestiert. Gegenüber seinen Musikern sei er schroff und wenig liebenswürdig. Dies mag auch durch die vielen an ihn gestellten Anforderungen zu erklären sein, von denen er selbst schreibt, er sei „Accompagnist, Cembalist, Vocalist, Organist, ja bisweilen sogar Poet und Copist“.

Außerdem war er häufig kränklich und fühlte sich mit seiner eher kleinen Statur den Orchestermusikern im wahrsten Sinne des Wortes nicht gewachsen. So mag die Entlassung für ihn letztendlich auch eine Erlösung gewesen sein.

Weitere Wanderjahre (1753-1757)

Er ging zunächst zurück nach Lübeck und unterstützte seinen Vater bei der Durchführung der Winterkonzerte. Hier führte er 1754 auch seine sechsteilige Passionsmusik auf. Am 4. Mai 1754 begab sich Kunzen erneut nach London und blieb dort wahrscheinlich bis zu seiner Rückkehr nach Lübeck 1757. Über seinen dortigen Aufenthalt ist nichts Konkretes bekannt. Immerhin erschien in London 1756 sein dritter Teil der „Lieder zum unschuldigen Zeitvertreib“. Ob er dort in diesen Jahren mit Händel zusammentraf oder gar sein Schüler wurde, ist nicht bekannt. Sicherlich wird er aber einige von Händels Oratorienaufführungen besucht haben. Kunzens prächtig gestalteten Chorsätze könnten Händel, aber auch seinen Vater zum Vorbild haben, denn auch dieser wurde u. a. für seine Doppelchöre in den Abendmusiken gelobt.

Für London hatte Kunzen scheinbar eine besondere Schwäche, denn auch 1768 ist ein Aufenthalt Kunzens dort belegt. Er komponierte in London u. a. ein Klavierkonzert und hat es dort wahrscheinlich auch selbst aufgeführt. In Carl Friedrich Cramers „Magazin der Musik“ heißt es 1786 über ihn: „Er war einer der größten Virtuosen auf dem Flügel, und im brillanten Handhaben der Orgel. Die unerhörten Fingerhexereyen waren ihm, wie Händeln, dem er viel abgelernt hatte, ein Spiel.“

Kunzen als Marienorganist

Am 5. Juli 1757 wurde Adolph Carl Kunzen als Nachfolger seines Vaters zum Marienorganisten gewählt. Neben seinen Pflichten als Organist war er als Werkmeister für die Verwaltung der Marienkirche zuständig. Diese Aufgabe hat Mattheson in seinem Artikel über den Vater Johann Paul Kunzen in seiner „Grundlage einer Ehrenpforte“ wie folgt beschrieben: „Eines solchen Werk-

meisters Amt ist, daß er nicht allein der Kirchen Einkünfte besorget, sondern auch die Kasse führt und die Kirchenbedienten alle Vierteljahre, nach vorgeschriebener Ordnung bezahlt, über die Kirchengebäude die Aufsicht hat, den Arbeitern ihren Lohn gibt und solches alles den Vorstehern wöchentlich, nach der Einnahme und Ausgabe, bekannt macht.“ Im Anschluß an die Vereidigung Vater Kunzens (am 28. März 1733) wurden „die sämtlichen Handwerker vorgefordert und ihnen der neue Werkmeister zu geziemender Achtung recommendirt, ebenso Küster, Turmmann und übrigen Kirchenbedienten eingefordert und ihnen der neue Organist und Werkmeister notificirt“.

Kunzen und die Orgel

Leider haben sich von Adolph Carl-Kunzen nur wenige Orgelwerke, darunter hauptsächlich Choralbearbeitungen, erhalten. Da er aber nach Ohrenzeugen ein durchaus recht virtuoser Spieler auf dem Cembalo war, so wird er sicherlich auch die Mariengemeinde mit Improvisationen beglückt haben. Die Choralbegleitung der Gemeinde durch die Orgel wurde noch sehr uneinheitlich geregelt. Meist wurde der Gesang noch von dem Chor eingestimmt. Bei einigen Liedern oder besonderen Anlässen stimmte dann später die Orgel mit ein. Eine Praxis die, wie Wilhelm Stahl schreibt, noch bis in das 20. Jahrhundert Bestand hatte. Über die Qualität des Choralgesangs hat sich Marienkantor Ruetz 1750 recht drastisch geäußert: „Ein besonderes Hindernis der Andacht, welche man wohl die ärgste nennen mag, ist ohne Zweifel das unordentliche und unharmonische Singen der Gemeine, da der eine langsam, der andere geschwinde, da der eine diesen, der andere jenen Ton singet, da der eine die Töne sinken lässet, der andere in die Höhe ziehet. Diese anzuhören, ist ein Gräuel, nicht allein für ein musikalisches, sondern auch für ein menschliches Ohr. Dieses Unwesen abzuwenden, ist kein besser Mittel unter der Sonne, als eine starke, durchdringliche Orgel, welche die Kraft hat, die ganze Gemeine zu überschreyen und im Zaum zu halten.“

Kunzen ließ an den Marienorgeln nur geringfügige Änderungen durchführen. Immerhin sorgte er für den Einbau von kleinen Schwellwerken mit drei Registern in der Großen Orgel sowie zwei Registern in der Totentanzorgel. Er hatte diese neue Technik in England kennengelernt. Damit

war er in der Lage, den Orgelklang dynamisch zu variieren.

Kunzen privat

Kunzen wohnte in Lübeck im sogenannten Werkmeisterhaus und kehrte damit in sein Elternhaus zurück, wo er ab dem 13. Lebensjahr schon einmal gelebt hatte. Er war verheiratet mit Charlotte Auberg, einer gebürtigen Bremerin. Mit ihr hatte er zwei Kinder: Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761 bis 1817) und Louise Friederica Ulrica (1765 bis 1839).

Sein Bruder Johann Gottfried zog bald ebenfalls nach Lübeck und feierte im Werkmeisterhaus von Marien seine Hochzeit mit Catharina Magdalena Sandberg, deren Vater der am 16. Juni 1757 verstorbene Organist hier an St. Aegidien war. Johann Gottfried Kunzen wurde nun bis zu seinem Tod 1778 dessen Nachfolger.

Kunzen als Konzertmanager

Kunzen führte die Winterkonzerte seines Vaters fort, auch wenn die Einnahmen die Kosten nicht immer deckten, wie er beklagte. Er führte erstmals auch Werke von anderen Komponisten wie z. B. Christoph Graupner oder Georg Philipp Telemann auf. Wie schon erwähnt, war er ein geschätzter Virtuose und wird allein dadurch sein Publikum gut unterhalten haben. Die Konzerte fanden seit 1733 zunächst in der Amtswohnung im Werkhaus statt, ab 1754 auch in dem neu erbauten Opernhaus in der Beckergrube (an derselben Stelle wie das heutige Stadttheater).

Kunzen als Komponist

Von Kunzen haben sich sowohl Instrumental- als auch Vokalwerke erhalten. Neben Kammer- und Klaviermusik sind es Sinfonien und Konzerte für verschiedene Soloinstrumente wie Orgel, Cembalo, Flöte, Oboe und Violine.

Die erwähnten Lieder und Kantaten und in seiner Amtszeit als Marienorganist schließlich die Abendmusiken zählen zu seinen wichtigsten Vokalwerken.

Stilistisch sind seine Werke dem galanten und empfindsamen Stil der Vorklassik zuzuordnen. Vorbild mag u. a. Carl Philipp Emanuel Bach (1714 – 1788) gewesen sein.

Insgesamt ist wohl zu konstatieren, dass es ihm, wie schon in seinen frühen „Liedern zum unschuldigen Zeitvertreib“, weniger um große Kunstfertigkeit als um Publikumswirksamkeit gegangen sein wird. In diesem Sinne dachte er ja, wie schon geschrieben, selbst. Seine Musik sollte dem Ohr schmeicheln. In seinen Konzerten, insbesondere denen für Klavier, konnte der Solist, also auch er selbst, seine Virtuosität unter Beweis stellen. Um noch einmal Carl Friedrich Cramer zu zitieren: „Wenn ich sechs in London gestochene Sonaten ausnehme, deren gewaltige Schwierigkeiten dem Spieler manchen Schweißtropfen auspressen, so besitzt das Publikum nur sehr wenig von den Arbeiten dieses fleissigen und verdienstvollen Künstlers.“

Kunzen und die Abendmusiken

Die einst von Tunder eingeführten und von Buxtehude dann zu mehrteiligen Kan-



*Sanfte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönu
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

44

Scherzante. **Die Männer.**

Vox *Piano* *Violino o Flauto trav.*

Die Männer sind nun so.
 Sie wissen sich durch List und Henseln,
 Bey holden Jungfern einzuschmeicheln;
 Ihr Mund beschwört die Zärtlichkeit,
 Sie dauert aber kurze Zeit.
 Die Männer sind nun so.
 Kaum wenden sie den breiten Rücken:
 So sieht man es an ihren Blicken,
 Daß die so sehr gerühmte Treu
 Ein bloßer Scherz gewesen sey.
 Die Männer sind nun so.

Die Männer sind nun so.
 Sie reden stets von zarter Liebe
 Und fühlen selten wahre Triebe,
 Weil ihren flatterhaften Geist
 Fast jede Schöne zu sich reißt.

Die Männer sind nun so.
 Sie tändeln nur mit Jungferherzen,
 Und sehn das Lieben für ein Scherzen,
 Und Jungfern für solch Spielzeug an,
 Mit dem man kühnlich wechseln kann.
 Die Männer sind nun so.

Die Männer sind nun so.
 Der ehrlichste ist doch von Glandern,
 Und geht von einer zu der andern,
 An jeder Schönen liebt er was;
 An dieser dieß, an jener das.
 Die Männer sind nun so.
 Ihr Leichsin ist kaum zu ermüden;
 Die sind sie ruhig, nie zufrieden,
 Und wenn es gleich ein Engel ist
 Der diese Undankbaren küßt.
 Die Männer sind nun so.

Da Capo

Kunzen: „Die Männer sind nun so, so, so“ aus: Lieder zum unschuldigen Zeitvertreib, 1. Fortsetzung, 1754

taten- oder Oratorienzyklen erweiterten Abendmusiken, die immer an den letzten beiden Sonntagen des Kirchenjahres sowie vom 2. bis zum 4. Advent immer nach dem nachmittäglichen Vespertagesdienst stattfanden, hat nach Johann Mattheson erst Vater Johann Paul Kunzen zu voller Blüte gebracht. Er setzte Sänger von der Hamburger Oper und „gar Italiäerinnen“ ein.

Bei der Vorstellung Adolph Carls beim Bürgermeister Rust versicherte dieser ihm, „daß unter den vielen habilen Subjekten, die sich zu dem officio angeeignet hätten, sie hauptsächlich der berühmten Abendmusiken wegen, als deren Verfertigung und Aufführung einen wohlversuchten Meister erforderte, auf ihn reflection gemacht hätten“.

Sohn Kunzen setzte also die Tradition fort und komponierte in jedem Jahr fünfteilige Abendmusiken. Sie zeigen ihn als routinierten Komponisten, der die Oratorien sehr abwechslungsreich zu gestalten wusste. Neben effektvollen Chören und Arien erklangen vor allem auch Choräle in den unterschiedlichsten Besetzungen. Gerne belebte er die Choräle durch instrumentale Zwischenspiele und Ritornelle zwischen den einzelnen Zeilen und ließ sie auch durch Solisten, dann in oft stark verzerrter Form, singen. Die einzelnen Instrumente des klassischen Orchesters, wie Trompete, Horn, Oboe, Flöte, Violine bis hin zum Cembalo bedachte er mit solistischen Partien in den Arien.

Da die Abendmusiken in der Kirche bei freiem Eintritt stattfanden, hatte schon Kunzens Vater die Idee, durch öffentliche Generalproben, die Eintritt kosteten und im Börsensaal stattfanden, neben Zuschüssen von der Kirche weitere Einnahmen zu gewinnen. Als diese Proben 1755 eingeführt wurden, hieß es dazu in den Lübeckischen Anzeigen: „Es ist also hierdurch unumgänglich zu vermelden, daß niemand ohne Entgelt zur Anhörung der Musikprobe wird eingelassen werden können, als der ein Buch aufweist, welches mit des Hrn. Componisten Pettschaft gezeichnet ist. Alle andere müssen es sich gefallen lassen, so oft sie kommen, bey dem Eingange die Person 6 fl. zu erlegen: Und wer wird sich zu einer solchen Kleinigkeit nicht gerne verstehen, da in mancherley Betrachtung viel ein mehreres könnte begehrt werden, und der Preis nur darum so gering angesetzt ist, weil man ohne Unterscheid des Standes auch denenjenigen die Theilnehmung an einem erbaulichen und christlichen Vergnügen gerne gönnen wollte, deren Gelegenheit es eben nicht ist, dieserhalb jedes Mal

viel Kosten aufzuwenden? Die überall bekannte Geschicklichkeit unsers vortrefflichen Herrn Kuntzen verspricht jedermann auch diesesmal etwas ausnehmend schönes. Daher ist zu vermuthen, daß sich die Kenner und Liebhaber der Musik in Menge und überall viel wahre Verehrer Gottes dabey einfinden werden. Die große Probe der ersten Abtheilung wird, geliebt es Gott, am künftigen Freytag gemacht. Und da Raum genug vorhanden ist, so können vorher in Zeiten die Personen beyderley Geschlechts, denen es gefällt im Sitzen zuzuhören, sich zu ihrer Bequemlichkeit Stühle hinbringen und anständige Plätze aussuchen lassen. Der Anfang zur Probe ist, wie gewöhnlich, Nachmittags gerade um 4 Uhr.“

Neben der Finanzierung gab es allerdings auch noch weitere Probleme, wie 1752 Kantor Caspar Ruetz schreibt: „*Der abscheuliche Lärm der muthwilligen Jugend, und das unbändige Laufen, rennen und toben hinter dem Chor, will einem fast alle Anmuth, die man von der Music haben könnte benehmen: zu geschweigen der Sünden und Gottlosigkeiten die unter der Gunst der Duncckelheit und des schwachen Lichtes ausgeübet werden.*“ 1764 mußten die Kriegskommissarien darauf „sehen, daß durch die in der Kirche postirte Milice allem Umlaufen und Unordnung des Pöbels gesteuert werde“.

Der Chor für die Aufführungen bestand aus Schülern des Katharineums, die zwar zur Teilnahme am Gottesdienst, nicht aber an der zu den Abendmusiken verpflichtet waren. Die Chorschüler waren dem Lehrerkollegium unterstellt und so musste ihre Teilnahme an den Abendmusiken jeweils schriftlich beim Rektor oder Kantor des Katharineums beantragt werden. Als Honorierung der erteilten Erlaubnis erhielten sämtliche Lehrer Textbücher und Sitzplätze für die Aufführung.

Die Knaben waren durchaus nicht alle und auch nicht immer in der Lage, die Gesangspartien angemessen zu singen. Wir kennen die Klagen Bachs in

Leipzig über seine Knaben. Kunzen ging es nicht anders. Es gelang ihm aber, aus Hamburg einen besonders fähigen Knaben nach Lübeck zu holen. So heißt es in dem Artikel über von Königslöw aus dem Neue Historisch-Biographischen Lexikon der Tonkünstler von Gerber: „*Im Jahre 1758 fragte der verstorbene Kapellmeister Adolph Karl Kunzen, Organist und Werkmeister zu Lübeck, bey dem Vater an, ob er ihm seinen 13jährigen Sohn überlassen wolle, um ihn als Diskantisten bey seiner jährlich im Herbste aufzuführenden Abendmusik zu gebrauchen? Mit dem beygefügteten Versprechen, den Knaben in der Musik aufs Beste anzuführen. Da Kunzen ein guter Geiger und Orgelspieler war; so wurde dieser Vorschlag angenommen....*“

Von Königslöw musste den unter Gicht leidenden Kunzen später häufig an der Orgel vertreten. Ich zitiere weiter aus dem Artikel von Gerber: „*Im Jahre 1772 wurde Kunzen vom Schlage gerührt und dadurch zur Führung seines Amtes ganz untauglich. Nun war ihm die freundschaftliche Verbindung mit von Königslöw sehr nützlich, weil derselbe alle Geschäfte übernahm, während man bey dem Kranken Versuche mit Bädern und andern Mitteln anstellte, um die erstorbenen Glieder wieder zu beleben. Als aber*

alle Mühe vergebens war, und die mit der Werckmeisterstelle verbundenen Bau- und Rechnungsgeschäfte einen thätigen Mann erforderten, so übertrug man dem jungen Königslöw die Adjunktur im Jahre 1773 mit der sichern Absicht, seinen Lehrer, einst im Amte zu folgen.“

Kunzens Ende

Anfang Juli 1781 ist Kunzen gestorben und wurde am 11. Juli 1781 in St. Marien in der Gruft begraben, in der auch Franz Tunder und Dieterich Buxtehude ihre letzte Ruhestätte fanden.

Ein „Mann von gutem Herzen, feiner Lebens-Art und ein warmer, uneigennütziger Freund von dem, der ihm behagte“ so schrieb Johann Wilhelm Hertel, Kunzens Nachfolger im Amt des Hofkapellmeisters am Schweriner Hof, über ihn.

Seine beiden Kinder machten als Musiker Karriere:

Seine Tochter wurde Hofsängerin in Ludwigslust und sein Sohn war u. a. Kapellmeister in Frankfurt und Prag, bevor er Hofkapellmeister am dänischen Königshof wurde. Seine Werke wurden zum Teil auch in Lübeck im Rahmen der Abendmusiken aufgeführt. So haben drei Generationen der Familie Kunzen das Musikleben in Lübeck mitgestaltet.

Unser Buch des Monats Oktober

Marieke Lucas Rijneveld: „Was man sät“

Bekommt Daniel Kehlmann für die englische Übersetzung seines Romans „Tyll“ den bedeutenden International Booker Prize, der zuvor bereits Han Kang, David Grossmann und Olga Tocarczuk zugesprochen worden war? Es kam alles überraschend anders. Die 29-jährige niederländische Autorin Marieke Lucas Rijneveld wurde für ihren Debutroman „De avond is ongemak“, in der englischen Übersetzung „The Discomfort of Evening“ ausgezeichnet. Der Titel der deutschen Übersetzung „Was man sät“ nähert sich einem zentralen Aspekt des Romans an.

„Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten“, heißt es im Brief des Paulus an die Galather. Unter das Wort Gottes stellt sich die Gemeinde des Dorfes, in dem Rijnefelds Roman spielt. Wir kennen das Motiv des strenggläubigen, den Menschen einengenden Calvinismus aus den Romanen des niederländischen Autors Maarten t’Hart. Bei Rijnefeld ist alles noch düsterer, bedrückender, fast apokalyptisch. Der Tod eines Jungen

und später die Maul- und Klauenseuche brechen wie eine Strafe Gottes über die Menschen herein. Die zehnjährige Jas befürchtete, dass ihr Kaninchen zu Weihnachten geschlachtet werden würde. Könnte Gott nicht ihren Bruder Matthies stattdessen nehmen? Matthies wird beim Schlittschuhlaufen im Eis einbrechen und ertrinken.

Seltsam archaisch wirkt das Leben, allerdings verweisen Barbiepuppen, scharfe Fireball-Bonbons, Mobiltelefone und Mikrowelle vielleicht in die 90er-Jahre. Nachdem Matthies ertrunken ist, scheint das ganze Leben der Familie unter dem Eindruck des Todes und der Vergänglichkeit zu stehen. Die Mutter isst nichts mehr, ihr Rücken krümmt sich immer mehr, sie verlässt das Haus nur noch zum Einkaufen und zum Kirchgang. Das Brot ist schimmelig, es gibt keine festen Essenszeiten mehr, das Essen brennt an, der Vater kümmert sich mehr um die Kühe als um seine Familie, ein Hamster wird getötet und die drei Geschwister.

Für Jas, die Ich-Erzählerin, den älteren Bruder Obbe und die jüngere Schwester Hanna gilt: „Wir haben den Weg verloren, und es ist niemand da, den wir fragen können.“ Die sexuellen Experimente – Spiele mag man sie gar nicht mehr nennen – der drei Heranwachsenden sind nicht nur sprachlich, vor allem in ihrer nicht nur latenten Gewalt, verstörend, ohne dass die Autorin damit auf äußerliche Effekte setzt. „Irgendwann möchte ich zu mir selbst“, sagt Jas und drückt sich eine Heftzwecke in ihren Nabel. Angst vor biblischen Plagen und vor der schlimmsten aller Plagen, der totalen Dunkelheit, bestimmt das Denken von Jas wie vor allem die Sehnsucht nach der „anderen Seite“. Und die ist nicht allein die andere Seite des Sees, in dem Matthies ertrank. Jas überschreitet eine letzte Grenze, konsequent, bedrückend, verstörend. Der Leser braucht innere Stärke, die Lektüre zu ertragen. Bücher müssen nicht erbaulich sein.

Jutta Kähler

Literaturangabe

Marieke Lucas Rijneveld: Was man sät. Berlin (Suhrkamp) 2019

Im Zeichen des deutsch-dänischen Freundschaftsjahres:

Das Museum Behnhaus würdigt Johann Ludwig Lund

Von Karin Lubowski

Mit dem dänischen „Goldenen Zeitalter“ verbindet man Kulturschaffende wie Hans Christian Andersen, Detlev Blunck, Søren Kierkegaard, Bertel Thorvaldsen. Nahezu gänzlich in Vergessenheit geraten ist hingegen der Maler Johann Ludwig Lund, 1777 in Kiel geboren, 1876 in Kopenhagen gestorben), der als Professor an der Königlichen Kunstakademie in Kopenhagen eine ganze Malergeneration ausbildete, der auch kulturell europaweit vernetzt war – und ein herausragender Maler. Im deutsch-dänischen Freundschaftsjahr 2020 widmet ihm das Museum Behnhaus Drägerhaus eine Ausstellung ganz besonderer Art.

Wie zeigt man Kunstbeziehungen, Einflüsse, Inspirationen, Wandel? In der Kombination Lund und Behnhaus Drägerhaus hat Museumsleiter Alexander Bastek einen außergewöhnlichen Weg gefunden. Weil das Haus an der Königstraße etliche Werke von Künstlern aus dem Netzwerk Lunds beherbergt – allen voran Caspar David Friedrich und Friedrich Overbeck –, sind insgesamt 33 Leihgaben der Sonderausstellung in die Sammlungsräume integriert.



Johann Ludwig Lund: Selbstporträt im Alter von 50 Jahren, 1827

(Foto: © Pommersches Museum)

„Das andere Goldene Zeitalter. Johann Ludwig Lund und der deutsch-dänische Künstlerkreis“ ist die Schau überschrieben, und sie ist mindestens im doppelten Sinne eine Überraschung: Lund präsentiert sich in der Tat als „völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten“ (Bastek),

gleichzeitig ist die hauseigene Sammlung in ein neues, stimmungsvoll-frisches Licht gerückt.

Ein Lockmittel ist der Name „Lund“ zunächst nicht. Auf die Frage, wer ihn kenne, erntet der Museumschef gemeinhin Kopfschütteln. Dabei war der im damals dänischen Kiel Geborene zu Lebzeiten ein bedeutender Künstler, der in erster Linie für seine großformatigen Historienbilder berühmt war, die er für öffentliche Bauten schuf. Er war einer der wenigen in Dänemark, die überhaupt öffentliche Aufträge erhielten. Er malte aber immer wieder auch Landschaften und Porträts.

Historienbilder, originale wie Reproduktionen, tauchen im fünften von sechs mit Lund-Werken durchmischten Räumen auf. Da hat der Besucher schon Gelegenheit gehabt, sein Auge zu sensibilisieren – für den Vergleich mit Caspar David Friedrich etwa oder mit Overbeck. Mit Friedrich war Lund seit Kopenhagener Studententagen befreundet, folgte ihm beispielsweise nach Dresden und erkundete mit ihm Landschaften. Overbeck begegnete er in Rom und war offenkundig fasziniert von dessen aufs Wesentliche reduzierten Malweise, mit der er sich ebenfalls auseinandersetzte, wie seine „Jungfrau Maria mit Jesus-



Johann Ludwig Lund: „Jungfrau Maria mit Jesuskind und Johannesknaben“, 1832
(Foto: © Den Hirschsprungske Samling. SMK Foto 2019)



Friedrich Overbeck: „Die Madonna mit dem schlafenden Jesuskind“, 1853

(Foto: Lubowski)

kind und Johannesknaben“ zeigt und die bei aller Vergleichbarkeit mit Overbecks „Madonna mit dem schlafenden Jesuskind“ so viel mehr Leben transportiert. Gefühle thematisiert Lund auch in seinen Historiengemälden: Trauer und Freude, Zorn und Rachsucht stehen da in die Gesichter geschrieben. Dieser Lund erschließe ein anderes, so noch nicht

gesehenes Goldenes Zeitalter dänischer Kunst, sagt Museumsleiter Bastek.

Ein Ziel der von der Sammlung Hirschsprung und dem Ribe Kunstmuseum konzipierten Ausstellung ist, Lund zu einem hochverdienten Platz in der Kunstgeschichte zu verhelfen, ihr liegt ein vom dänischen Kulturministerium gefördertes Forschungsprojekt zugrunde.

Lübeck ist die erste und einzige Station in Deutschland. Ein angemessener Platz in der Kunstgeschichte steht Lund sowohl als aktivem Gestalter wie auch als Fortentwickler des Goldenen Zeitalters zu. Als Kunstakademie-Professor bildete er Maler wie Johan Thomas Lundbye, Christian Gottlieb Kratzenstein und eben Detlev Blunck aus.

Ein Abend über Paul Celan in St. Petri

Von Karl Klotz

Das Jahr 2020 ist ein Jahr großer Jubiläen! Eigentlich hätte groß Ludwig van Beethoven (250. Geburtstag) gefeiert werden müssen, auf jeden Fall aber auch Paul Celan. Um den Dichter soll es hier gehen. Als Paul Antschel ist er am 23. November 1920 in Czernowitz geboren, damals zu Rumänien gehörig, kurz vorher zur Habsburger Monarchie und jetzt zur Ukraine, aber immer im Landstrich Bukowina gelegen. Im Alter von 50 Jahren ist er 1970 in Paris gestorben. Anlässe zum Gedenken und Erinnern. Nun sind pandemiebedingt viele geplante Veranstaltungen zu Paul Celan ausgefallen. Es gab kein Literaturfestival in Czernowitz, wie für September geplant, und es wird auch kein Fest zum Geburtstag im November in der Ukraine, die zurzeit vom Robert-Koch-Institut als Hochrisikogebiet für Corona eingeschätzt wird, geben. Natürlich konnten aber aus dem Jubiläumsanlass zumindest Bücher auf den Markt kommen. Eine von vielen neuen Celan-Ausgaben wurde in einem beeindruckenden Abend in der Petrikirche vorgestellt: „Todesfuge – Biographie eines Gedichtes“ von Thomas Sparr, erschienen bei der Deutschen Verlags-Anstalt. Der Literaturwissenschaftler wurde von Frau Peters-Hirt vorgestellt. Er legte 1976 am Johanneum zu Lübeck sein Abitur ab und arbeitete dann nach seinem Studium bei vielen bedeutenden Verlagen, so etwa auch im Jüdischen Verlag, im Siedler-Verlag und heute im Suhrkamp-Verlag. Er ist ein hervorragender Celan-Spezialist und hat sich schon in seiner Doktorarbeit mit dem Dichter beschäftigt.

Celan wuchs in jüdischer deutschsprachiger Familie in Czernowitz auf und begann dann zunächst ein Medizinstudium in Frankreich, um nach einem Jahr nach Bukarest zu wechseln, wo er Romanistik studierte. Kurze Zeit später brach die Weltordnung auch in seiner Heimat zusammen, die Bukowina wurde 1939 durch den Hitler-Stalin-Pakt der Sowjetunion

zugeschlagen, aber zwei Jahre später von Nazi-Deutschland erobert. Die jüdische Bevölkerung der Bukowina wurde überwiegend in Zwangsarbeitslager gebracht und von dort aus im Straßenbau eingesetzt. Durch die ukrainische Region sollte für schnelle Truppen- und Materialbewegungen ein Stück der Durchgangsstraße IV von Berlin über Lemberg nach Stalino (heute Donezk) gebaut werden. Die Eltern von Paul Celan mussten auch an dieser Straße arbeiten und waren im Arbeitslager Mykhailivka eingesperrt. Sehr viele Zwangsarbeiter fielen den Strapazen zum Opfer oder wurden oft willkürlich erschossen. So erging es auch den Eltern von Celan. Sein Vater starb an Typhus, seine Mutter wurde von einem SS-Mann umgebracht.

Die Schrecken des Krieges und der Terrorherrschaft prägten das ganze Leben von Paul Celan. Am Ende des Krieges schrieb er im Jahr 1945 sein berühmtestes Gedicht, die „Todesfuge“:

„Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends

Wir trinken sie mittags und morgens
wir trinken sie nachts

Wir trinken und trinken

Wir schaufeln ein Grab in den Lüften
da liegt man nicht eng ...“

Kaum ein Gedicht hat eine solche weltweite Bedeutung gewonnen wie die Todesfuge, auch wenn es den Ausspruch von Theodor W. Adorno aus dem Jahr 1949 gibt: „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“. Und kaum ein Gedicht wurde unterschiedlicher von den Lesern wahrgenommen. Im Nachkriegsdeutschland war die Holocaustthematik noch wenig akzeptiert. Selbst die Gruppe 47, die Paul Celan im Jahre 1952 nach Niendorf an der Ostsee zu ihrer Jahrestagung eingeladen hatte, konnte mit dem vorgetragenen Gedicht nichts anfangen. Ihm wurde sogar vorgeworfen, sein Vortragsstil erinnere an die Redeweise Jo-



Todesfuge – Biographie eines Gedichtes: Paul Celan 1920-1970 – Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles, Deutsche Verlagsanstalt, 336 Seiten, 22 Euro

seph Goebbels. Die Auseinandersetzung mit dem Thema wurde damals abgelehnt. Die Todesfuge war aber doch weltweit sehr bekannt geworden und wurde in zahllose Sprachen übersetzt. Celans Verhältnis zu dieser Rezeption war durchaus problematisch. Er versuchte sogar, allerdings vergeblich, den Abdruck in Anthologien zu verhindern.

Fünf Jahre nach der unglücklichen Teilnahme an der Jahrestagung der Gruppe 47 kam Paul Celan ein weiteres Mal nach Lübeck. Ihm wurde der „Literaturpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie“ verliehen.

Nachdem zu Beginn des Abends Paul Celan selbst mit seinem Gedicht von einer alten Schallplattenaufnahme zu hören war, wurden noch weitere Gedichte des Autors von Susanne Höhne gelesen. Durch Improvisationen über Musik von Bach und Bruch konnte der Kontrabassist Florian Galow eine intensive Stimmung im dann schon dunkleren Kirchenraum erzeugen.

Nur wenige Wochen vor seinem Tod erklärte Celan, wie er selbst sein Gedicht verstand, er bezeichnet es als „Entwürfe kommender Erinnerungen“.



Kunstobjekt und Klangkörper – die Philharmoniker sind wieder da

Von Wolfgang Pardey



Inside out: Anja Döhring zeigt zwei ihrer Fotoplakate (Foto: ©Anja Doebling, 2020)

Lange Monate blieben die Lübecker Orchestermmitglieder coronabedingt nur virtuell fassbar, das Theater ohne Publikum, die Musik- und Kongresshalle ohne Musik. Gelegentlich spielten Blechbläser auf Trave-Schiffen. Das ändert sich. „Art can change the world“, sagt der Künstler

JR über „The Inside Out Projekt“, das weltweit Porträts präsentiert von Menschen, „die an einen Ort gehören, verbunden mit einer Botschaft.“. Nun führt die Lübecker Künstlerin Anja Doebling die Idee fort und bringt Fotos der Philharmoniker im Format 1: 50 x 2,17m außen an

der Rotunde der MuK an, als gegenseitiges „WIR SEHEN UNS“. Die strengen Ordnungslinien der Fassade wandeln sich zu einer Street Art Galerie auf Zeit, in der diejenigen präsentiert werden, die den Raum endlich wieder mit Leben erfüllen. Bilder außen und Klang innen bilden eine Einheit, denn die MuK ist die Heimstatt des Orchesters. Optimismus strahlt die opulente Fotoinstallation an der äußeren Schauseite aus, als serielles Pulsieren, das einen Sog in den Innenraum auslöst.

Dort setzte Musikdirektor Stefan Vladar nach der Zwangspause den Zyklus der Beethoven-Sinfonien fort. Schaurig wirkte es im ersten Saisonkonzert unter Corona-Bedingungen, dass nur 250 von rund 2.000 Plätzen besetzt werden konnten. Und mit Irritationen samt Unwissenheit beim Einnehmen der Plätze fielen einige Besucher auf, mit Verstößen gegen die Gesundheitsvorschriften, zumal das MuK-Personal nur ganz ausgedünnt präsent war. Die Raumakustik, auf den besetzten Saal zugeschnitten, gab erheblichen Hall frei, und die auf Abstand getrimmte Sitzordnung des Orchesters samt Trennscheiben für Bläser schuf nicht gerade optimale Bedingungen für künstlerische Kommunikation, was jedoch im Konzertverlauf keine spürbaren Folgen hatte.

Bei Stefan Vladars frischen, zupackenden Interpretationen mit den zu enormer Brillanz auflaufenden Philharmonikern schwanden alle Missshelligkeiten schnell. In der Beethoven-Lesart des Dirigenten wirkten die Sinfonien wie gerade komponiert. Staub, Patina aus Gewohnheit und Routine waren wie weggewischt. Eine leuchtende Transparenz von Klang und Struktur prägte die Interpretationen, die Beethovens Verwegenheit, seine Aktualität vermittelten – verstärkt wohl gerade auch durch die speziellen Aufführungsbedingungen Vladars. Er führt die Erkenntnisse der historischen Spielpraxis fort, setzt aus klanglichen Gründen Natur-

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lubeck
www.schaefer-co.de



instrumente bei Trompeten und Hörnern ein, vermeidet alle Dicke zugunsten von geschärftem Ton und Ausdruck, treibt die Tempi stupend voran. Er achtet darauf, dass Details und das Ganze spannungsvoll korrespondieren.

Überaus fein gearbeitet erklang der langsame Beginn der Zweiten mit Holz-

blärsoli, die sprudelnde Brillanz der Streicher folgte sowie ein gedankenvolles Larghetto. Exzessiv zogen die schnellen Sätze vorüber, perfekt und glanzvoll in Tutti und Solo. Die Vierte fesselte von der ersten Note an: eine lastende, weit in die musikalische Zukunft schwebende Farbenmusik, die dann folgende Extreme

und Wellen, das dynamische Feuerwerk. Überhaupt legte Vladar Wert darauf, eine Spanne zwischen laut und leise extrem auszukosten, wobei die Klangkultur immer trug. Bis zum rasanten Finale zog eine meisterhafte Interpretation vorüber. Das Publikum feierte Vladar und die prächtigen Philharmoniker.

Italienische Streicherkunst in St. Katharinen

Letztes „Viertel nach Zwölf-Konzert“ in 2020: „Wir haben einfach angefangen“ sagte Hans Jürgen Schnoor, Initiator der Mittagskonzerte in St. Katharinen zur Begrüßung und dankte dem treuen Publikum für die positive Resonanz in diesen besonderen Zeiten, denn die Kirche war sehr gut besucht. Teilnehmer der „Akademie Balthasar-Neumann“ hatten unter Anleitung der auch an der hiesigen Musikhochschule tätigen Anna Melkonyan ein abwechslungsreiches Programm mit Musik für Streicher aus dem 17. und 18. Jahrhundert erarbeitet. Begleitet wurden sie, wie immer souverän, von Hans Jürgen Schnoor am Cembalo. Er zeigte auch in einer Toccata des italienischen Großmeisters Frescobaldi seine Musikalität und Fingerfertigkeit. Bis auf die einleitende Sonata von Giovanni Gabrieli waren Kompositionen von eher unbekannten Italienern wie Fontana, Marini und Montalbano zu hören. Alle vier jungen Musiker:innen konnten jeweils in einem Solostück glänzen und aufzeigen, dass schon damals die technischen Ansprüche an die Ausführenden in zum Teil sehr virtuellen Passagen sehr hoch waren. Reizvoll war der Vergleich der sehr unterschiedlichen Tongebung und Interpretation der jungen Musiker. Höhepunkte waren u. a. eine Sonate mit doppeltem Echo oder auch die Violoncello-Sonate von Domenico Gabrieli mit schwungvollem Schlusssatz, in der

die sonst nur begleitende Rebecca Krieg ihre Kunst zeigen konnte. In der das Konzert beschließenden Chaconne von Brescianello verstärkte Melkonyan das Ensemble. Dieses gefällige Stück, im galanten französischen Stil komponiert, entließ ein dankbares Publikum. Es ist zu hoffen, dass diese Konzertreihe mit „Alter Musik“ in einem der schönsten Kirchräume dieser Stadt auch im nächsten Jahr wieder stattfindet.

Arndt Schnoor

Funkelndes Violoncello

„...die Katastrophe ist mittendrin, ist im Herzen: aber sie bleibt dort eingezäunt...“

In der Kunsthalle St. Annen „funkte“ es zwischen dem Publikum und der fulminanten Cellistin Imke Frank – und zwar schon zum dritten Mal – am Sonntag, den 27. September, um 15 und um 17 Uhr im ersten Obergeschoss, inmitten in der Ausstellung ‚Ostwind‘.

In der Reihe ‚soliTiDe‘ kommen „funkelnde“ zeitgenössische Werke für Solo-Violoncello zur Aufführung, jeweils ein, auch durchaus kürzeres Stück, eingeführt und in Teilen themengemäß vorher angepielt. Diesmal war allerhand zu erfahren über Luciano Berios Sequenza XIV, 2002, z. B., dass es sich um die letzte Sequenza handelt (1958, Sequenza I für Flöte) und dass Berio das Stück für seinen Freund Rohan de Saram schrieb, der – gebürtig aus Sri Lanka – ein besonderer Experte der Kandyan-Trommel ist, eine

Technik, der in dem Stück eine auffällige Rolle zukommt. Glücklicherweise, der dabei sein durfte, ganz im Sinne des lyrischen Begleittextes der Sequenza I „...die Musik ist die Begierde der Begierden...“

Antje Peters-Hirt

Die Reihe wird am Sonnabend, den 31. Oktober, um 15 Uhr, mit „Kottos“ (1977) von Iannis Xenakis fortgesetzt.

Anmeldung: mq@luebeck.de



Aktuelle Restitutionen des St. Annen-Museums

Von Diana Wenninger, Kulturstiftung Hansestadt Lübeck

„Der Herkunft auf der Spur“ lautete der Titel der viel beachteten Ausstellung im St. Annen-Museum und im Museum Behnhaus Drägerhaus im Jahr 2019, die die Ergebnisse der Forschungen, die durch das „Deutsche Zentrum Kulturgutverluste“ finanziert worden waren, präsentierte. Aktuell sind zwei Restitutionen durch das St. Annen-Museum erfolgt.

Bereits Ende August hat das Museum zwei gewirkte **Seidenkissen** aus dem 17. Jahrhundert ihren rechtmäßigen Eigentümern übergeben. Bis zum 14. Februar 1937 waren die beiden Textilien im Besitz der Hamburgerin Emma Ranette Budge (1852-1937). Sie waren um 1635 entstanden und zeigen die Wappen der Lübecker Familien Brömbse und Brockes sowie ein Paar in Tracht. Anfangs hatte Emma Budge testamentarisch verfügt, dass die Kunstsammlung von ihren Testamentsvollstreckern unter Museen in Deutschland und dem Ausland aufgeteilt werden solle. Unter dem Eindruck der stetig zunehmenden Verfolgungsmaßnahme gegenüber jüdischen Bürgern änderte sie später ihr Testament jedoch dahingehend, dass die Sammlung im Ausland verkauft und der Erlös an ihre Erben ausgezahlt werden sollte. Auch die Grundstücke sollten veräußert werden.

Die Testamentsvollstrecker wurden jedoch von den nationalsozialistischen Be-



Kissen mit Brautpaar, rechts Kissen mit Wappen, Sammlung Budge (Fotos: M. Haydn)

hörden genötigt, die Kunstsammlung in Berlin beim Auktionshaus Graupe/Lange zu versteigern und der Auktionserlös wurde beschlagnahmt. Auch das Villengrundstück mussten sie zu nicht marktgerechten Preisen verkaufen. Es war die größte Privatsammlung, die im Dritten Reich veräußert wurde. Das Budge-Palais wurde der Sitz des Reichsstatthalters Karl Kaufmann.

Der Lübecker Museumsdirektor Hans Schröder hatte die Auflage von der Stadtverwaltung, keine Einkäufe bei jüdischen Händlern wie Paul Graupe zu tätigen. Dennoch

fand er Wege, an begehrte Objekte zu gelangen: So beauftragte er den Hamburger Kunsthändler Oskar Brozkat, die beiden Kissen bei Paul Graupe in Berlin zu versteigern. Da die Kissen unrechtmäßig veräußert wurden und die Erben der Emma Budge den Erlös nie erhalten haben, handelt es sich eindeutig um NS-Raubgut.

Die zweite Restitution hat eine nicht minder spannende Geschichte: Nach 75 Jahren kehrt eine aus Bernstein geschnitzte 11,5 cm hohe **Amor-Figur** nach Gotha zurück (siehe Titelfoto dieses Heftes). Der Putto, der seit 1945 vermisst war, gehört zu einer Vierer-Serie und ist nun wieder vereint mit den drei anderen „Kindergen von Birnstein“, wie sie im Kunstkammerinventar von 1764 bezeichnet werden.

„Wir arbeiten derzeit auf verschiedenen Ebenen an der Aufarbeitung des Sammlungsbestandes von ca. 500.000 Objekten im St. Annen-Museum. Im Zuge dieser Arbeiten hat mich eine Fotoanfrage aus Schloss Gotha auf diesen speziellen Fall aufmerksam gemacht. Es war in Abstimmung mit der Stiftungsleitung schnell klar, dass wir das Stück gerne in



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00

die Hände der ursprünglichen Besitzer zurückgeben wollten und freuen uns, dass wir einen kleinen Beitrag leisten können, die Sammlungen des Schloss Gotha wieder zu vervollständigen“, so Dr. Dagmar Täube, Leiterin des St. Annen-Museums.

Die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha ist außerordentlich dankbar, dass sich die Direktion des St. Annen-Museums entschieden hat, die Bernsteinfigur zurückzugeben. Stiftungsdirektor Tobias Pfeifer-Helke sagt: „Im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte ist die Erinnerung an den tatsächlichen Reichtum der Friedensteinschen Sammlung verblasst. Mit jedem Stück aber, das nach Gotha zurückkehrt, erhält die Sammlung ein Stück ihrer Strahlkraft zurück. Wir danken dem St. Annen-Museum daher sehr, dass sie die „Kindergeren“ nun wieder komplettiert haben.“

Die Figuren wurden im Inventar der Kunstkammer des Schloss Friedenstein erstmals 1764 erwähnt. Der kleine Bogenschütze war vor 1946 aus einer der eingelagerten Kisten in der Fürstengruft entwendet worden, wurde 1950 vom Hamburger Kunsthändler Kurt Nass angeboten und vom St. Annen-Museum in Lübeck für 400 DM erworben.

Wie kaum eine andere Museumslandschaft in Mitteldeutschland haben die Gothaer Sammlungen für Kunst und Wissenschaft nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen schmerzhaften Aderlass erfahren. So umfassen beispielsweise die Kunsthandwerklichen Sammlungen der heutigen Stiftung Schloss Friedenstein Gotha nur noch etwa 41 Prozent des bis Ende des Zweiten Weltkrieges nachweisbaren Bestandes. Heute findet man in Museen und Privatsammlungen in Westeuropa, in den USA und vor allem in den



westlichen Bundesländern Deutschlands zahlreiche Kunstschatze, die 1945 in Gotha „abhandengekommen“ sind.

Die Amor-Figur wurde am 1. Oktober durch Dr. Dagmar Täube vor Ort dem Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha übergeben.

Redaktionsschluss

für das am 24. Oktober erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 15. Oktober 2020.



Möbelwerkstatt
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsforder Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25





Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 · © 2020

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Am 26.11.2020 fährt er vor

Der Wagen • Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Diese Worte hat er geladen:

Der Besucher kann lesen, kann Schubladen öffnen: Er kann auch nur flanieren.

Frauen sind ein Problem.

Plötzlich taumeln die ersten Fluggäste – ihrer eigentlichen Lufthoheit beraubt – auf die feuchte Malfäche: Fliegen im Sturzflug!

Auch in diesem Paradies darf der Alltag Einkehr halten: ein Tourist ist unterwegs und ein Faulpelz darf auf der faulen Haut liegen.

Henweg mit son Höhnerkram!
Noch lew ick! Wat ick ok häw dan!

Denn wenn er die Bühne auch liebte, so blieb diese Liebe doch längst unerwidert.

Da habe ich gelernt, aufzupassen, Rüpeleien aus dem Weg zu geben oder auch mal hinzunehmen.

Als er seinen Rausch ausschläft, greift Judith zu seinem Schwert und schlägt ihm den Kopf ab.

Lübeck ist besoffen von Lübeck.

Denn das Empfinden von Würde ist individuell und wird immer neu generiert.

Die ärmeren Travemünder werden hier ihre „Kühe des Kleinen Mannes“ geweidet haben.

Dieses Schreiben an den Kulturausschuss bewirkte – nichts.

Die Gegenwart und der wirtschaftliche Druck boten der Pietät keinen Raum mehr.



OpenClipart-Vectors / Pixabay

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölter
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 248 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 14,- • Vorbestellbar in Ihrer Buchhandlung.

Hansisches Verlagskontor GmbH • Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281